

Melanie
Mühl

15 SEIN
Was
Jugendliche
heute
wirklich
denken

Hanser

*kleinen, aber sehr wichtigen
Ausschnitt seines Zimmers
gepostet: seinen Schreibtisch mit
integriertem Regal. Die
Schreibtischlampe brennt, der
Computer ist aufgeklappt, man
sieht eine Ausgabe vom Rolling
Stone, Minzpastillen, eine
orangefarbene Pocketkamera, einen
Blackberry, Familienfotos. Rechts
oben auf dem Regal steht eine
Schneekugel mit der kleinen
Meerjungfrau. »Ja«, schreibt Zack,
»ich liebe die kleine Meerjungfrau,
und ja, ich bin ein Junge. Das gibt's.
Ich bin nicht besonders
Mainstream, Hipster oder Indie. Ich
bin einfach ich, und das ist mein*

Zimmer.«

Nachdem meine Eltern beschlossen hatten, sich scheiden zu lassen, zogen meine Mutter, mein Bruder und ich fort, aus einem Haus in der Stadt in eine Wohnung auf dem Land. Als ich mein neues Zimmer zum ersten Mal betrat, war es nackt, kalt, und jedes Wort hallte. Da es längst dunkel war, brannte Glühbirnenlicht. Hier sollte ich jetzt leben. Immerhin, die Wohnung lag unter dem Dach, das war gemütlich, machte es aber auch schwer, Poster aufzuhängen. Poster waren mir extrem wichtig. Ich war

sieben damals und blieb meinem Lieblingsmotiv zehn Jahre lang treu: Palmen, weißer Sand, Meer. Mal lag das Meer in der Mittagssonne, mal im Abendlicht. Mal bogen sich die Palmen so tief Richtung Boden, dass man es sich auf ihnen gemütlich machen konnte, mal ragten sie schnurgerade in den Himmel. Allein in meinem Zimmer träumte ich mich fort. Heute würde ich mich fortclicken.

An der Bedeutung eines eigenen Zimmers hat die digitale Revolution nichts verändert, aber sie hat das Jugendzimmer verwandelt und Spuren hinterlassen. Smartphones,

Notebooks, iPods, Fernseher und DVD-Player sind ein selbstverständlicher Bestandteil der Teenagerkultur, und das Netz hat die Grenzen zwischen öffentlich und privat verschwimmen lassen. Jugendliche sehen sich heute mit einer Fülle neuer Kulturräume und Zonen konfrontiert, online wie offline, wobei diese Zonen nicht streng voneinander abgegrenzt sind, vielmehr überschneiden und verweben sie sich beständig. Sie seien sichtbar und unsichtbar, vereinten materielle Elemente des Jugendzimmers mit dem unsichtbaren Fluss der Kommunikation und Information,

schreibt der Medienwissenschaftler Siân Lincoln. Das Zimmer sei sowohl ein Container für Bedeutungsgehalt als auch ein Portal der Kommunikation. Seine virtuelle Verlängerung sind die sozialen Netzwerke. Wie bei einem Zimmer legt man auch hier gestaltend Hand an – mutiger, origineller, verrückter, provokanter, weil Eltern bei der Zimmergestaltung dem Kreativitätsdrang oft Grenzen setzen. Die Wand mit Gedichten, mit Sprüchen vollschreiben? Sie besprühen wie Häuserfassaden? So tolerant dürften die wenigsten sein. Im Netz existiert das elterliche